

Bernd Jaspert
Kirchengeschichte und Wirklichkeit

Bernd Jaspert

Kirchengeschichte
und
Wirklichkeit

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2017
ISBN 978-3-95948-193-9

Inhalt

1. Einführung	7
2. Beispiele für kirchengeschichtliche Wirklichkeit	15
3. Kirchengeschichte und Wirklichkeit in der Neuzeit	28
4. Kirchengeschichte und Wirklichkeit heute	41
5. Realität Kirchengeschichte	57
6. Wieso Kirchengeschichte?	63
7. Wirkliche Kirchengeschichte heute ...	69
8. Methodenkritik	75
9. Was kann die Kirchengeschichte?	83
10. Wirklichkeit und Wahrheit	102
11. Gottesbehauptung	110
12. Kirchengeschichte ökumenisch und interreligiös	116
13. Schluss	121
Register	123

1. Einführung

Was hat die Kirchengeschichte mit der Wirklichkeit zu tun? Das ist die Frage, die in diesem Buch geklärt werden soll.

Die Kirchengeschichte umfasst nur einen Teil der Wirklichkeit: die Zeit vom Auftreten Jesu von Nazareth bis heute, also etwa 2000 Jahre.

Wirklichkeit wird von den meisten kirchengeschichtlichen Handbüchern im In- und Ausland nicht als Sachterminus genannt, obwohl die Kirchengeschichte ständig damit zu tun hat.

Dass nicht nur die Wirklichkeit außerhalb des kirchlichen Einflusses, sondern auch innerhalb der Kirche manchmal unterdrückt wird, zeigt der katholische Kirchenhistoriker Hubert Wolf.¹

Die Menschheitsgeschichte ist älter als die Wirklichkeit, auf die die Kirchengeschichte blickt.

Die Geschichte der Wirklichkeit geht weit über die Geschichte der Kirche hinaus. Auch alles Nichtchristliche ist wirklich, wird

¹ Vgl. *H. Wolf*; *Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte*, München 2015 u. ö.

aber von der Kirchengeschichte nur selten beachtet.

Insofern sind Kirchengeschichte und Wirklichkeit nicht identisch. Aber da, wo die Kirchengeschichte nachgezeichnet wird, soll sie die Wirklichkeit so wiedergeben, wie sie tatsächlich war.

Das geschieht nicht immer. Manchmal wird die Wirklichkeit geschönt, manchmal wird sie auch entstellt wiedergegeben.

Das nützt weder der Kirchengeschichte noch der Geschichte der Menschen. Denn wenn Zweifel aufkommen an der nachgezeichneten Kirchengeschichte oder Geschichte, sind beide desavouiert. Weder der einen noch der anderen glaubt man.

Kirchengeschichtliche Darstellungen erheben durchweg den Anspruch, wahr zu sein. Aber was ist Wahrheit?

Darüber streiten sich von alters her nicht nur die Philosophen und Theologen. Auch die Juristen und die Naturwissenschaftler sind der Meinung, die Wahrheit herauszubekommen, sei schwer.

Meistens stehe hinter der Perspektive, mit der sie betrachtet und vertreten werde, eine bestimmte Weltanschauung.

Allein die Wahrheit vor Gericht, von der man meinen sollte, hier käme sie ans Licht, kommt nicht immer so zutage, wie sie wirklich war.²

Eine der wenigen einigenden Kräfte im Chaos der widerstreitenden fanatischen Überzeugungen ist die wissenschaftliche Wahrheitsliebe. Die Gewöhnung daran bewirkt vielleicht, „daß der Fanatismus nachläßt und die Bereitschaft wächst, einander Sympathie und Verständnis entgegenzubringen“³.

² Vgl. *K. Volk*, *Die Wahrheit vor Gericht. Wie sie gefunden und geschunden, erkämpft und erkaufte wird*, München 2016. - Im Folgenden benutze ich für Reihenabkürzungen das Verzeichnis von *S. M. Schwertner*, *IATG³ - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete*, Berlin/Boston³2014. - Bei der männlichen Form (z. B. der Kirchenhistoriker) ist die weibliche immer mitgedacht (z. B. die Kirchenhistorikerin). Um der typographischen Einfachheit halber wird aber nur die männliche genannt.

³ *B. Russell* im Schlusswort seiner „*Philosophie des Abendlandes*“, zitiert a.a.O., 5; vgl. auch Kap. 1 von *Volks Buch*, a.a.O., 15-33: „Wo steht geschrieben, was Wahrheit ist?“

Damit haben die Kirchenhistoriker immer wieder zu tun: mit Sympathie und Verständnis. Aber auch mit Antipathie und Unverständnis.

Um ihnen ihre kirchengeschichtliche Darstellung abzunehmen, kommt alles darauf an, ob sie das eine wie das andere mit guten, das heißt, einsichtigen Gründen vorbringen oder nicht.

Geschieht es nicht, leidet die in ihrer Darstellung enthaltene Wahrheit darunter. Man glaubt sie nicht.

Und die nicht geglaubte Wahrheit verhindert auch, die Wirklichkeit so zu erfassen, wie sie war.

Wahrheit und Wirklichkeit gehören also zusammen.

Ohne Wahrheit ist die Wirklichkeit nichts wert. Ohne Wirklichkeit bedeutet die Wahrheit nichts.

Ich könnte auch sagen: Die eine bedingt die andere und umgekehrt.

Da die Kirchengeschichte wahre Geschichte wiedergeben soll, muss sie also die geschichtliche Wirklichkeit im Blick haben. Ohne diese kann sie ihre Aufgabe nicht erfüllen.

Die geschichtliche Wirklichkeit ist gelegentlich so komplex, dass sie verschiedene Betrachtungsweisen zulässt, ja, geradezu herausfordert.

Ein Beispiel: Karl den Großen nur als Schlächter der Sachsen darzustellen, würde seinem Wesen und seinen Verdiensten um das Abendland nicht gerecht. Er selbst und seine Welt waren viel komplizierter, als dass es genügt, ihn aus dieser Perspektive allein zu betrachten.⁴

Wirklichkeit und Wahrheit hängen eng zusammen. Sie zu unterscheiden, ist nicht immer leicht.

Nie aber darf die Wahrheit zugunsten der Wirklichkeit zurücktreten. Und umgekehrt auch nicht: Die Wirklichkeit enthält die

⁴ Aus der Fülle der neueren Literatur über ihn vgl. *D. Hägermann*, Karl der Große. Herrscher des Abendlandes. Biographie, Berlin/München 2000 (³2001; Tb.ausg. List-Tb. 60275, München 2003, ³2006); *ders.*, Karl der Große (RoMo 50653), Reinbek bei Hamburg 2003 (²2014); *G. Andenna/M. Pegrari (Hg.)*, Carlo Magno. I radici dell'Europa (Cheiron 37), Roma 2002; *R. McKitterick*, Karl der Große, Darmstadt 2008 (vgl. *dies.*, Charlemagne. The Formation of European Identity, Cambridge ³2009); *J. Fried*, Karl der Große. Gewalt und Glaube. Eine Biographie, München 2013 (⁴2014).

Wahrheit. Ohne die Wirklichkeit zu sehen, ist die Wahrheit nicht herauszufinden.

Deshalb müssen die Kirchenhistoriker immer beide im Blick haben, wenn sie glaubwürdig sein wollen.

Ein Kirchenhistoriker, der an der Wirklichkeit vorbei die Wahrheit finden will, wird ebenso wenig erfolgreich sein wie derjenige, der die Wirklichkeit ohne die Wahrheit schildern möchte.

Wer also die Kirchengeschichte als die Geschichte der Wirklichkeit der Kirche betreibt, wird ab und zu feststellen, dass die Wahrheit nicht immer in der Wirklichkeit zum Zuge kam, zum Beispiel nicht im Verlauf der Konzilien der römisch-katholischen

Kirche, bei den grausamen Hexenverfolgungen und -verbrennungen⁵ oder bei den Klosterinhaftierungen⁶, die Wirklichkeit aber nie ohne die hinter ihr stehende, wenn auch manchmal verbogene oder verborgene und beabsichtigte Wahrheit zu begreifen ist.

Die Geister im Einzelfall zu unterscheiden, Lüge und Wahrheit zu trennen und die Wirklichkeit mit ihren negativen und positiven Seiten zu erfassen, ist eine hermeneutische Aufgabe, die jedem Kirchenhistoriker gestellt ist.

Dass er dabei ehrlich sein und bleiben soll, versteht sich nicht von selbst. Denn zu oft wurde auch in der Kirchengeschichte gelogen (man denke nur an die sogenannte Konstantinische Schenkung). Umso mehr ist

⁵ Es konnte auch eine Theologie ohne Hexen und Zauberer geben, wie Benedikt Poiger am Ende des 18. Jhs. zeigte; vgl. *B. Poiger, Theologia Ex-Magica* (1780) oder: *Theologie ohne Hexen und Zauberer* (1784). Mit einem Anhang: Ferdinand Sterzinger - *Von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey* (1766), hg. u. eingel. v. *U. L. Lehner* (Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit 4), Nordhausen 2007.

⁶ Vgl. *U. L. Lehner, Mönche und Nonnen im Klosterkerker. Ein verdächtiges Kapitel Kirchengeschichte* (TTB 1004), Kevelaer 2015.

Ehrlichkeit als ein wesentlicher Wesenszug vom Kirchenhistoriker zu fordern.

Wer sagt, die Ehrlichkeit sei bei Theologen ohnehin zu erwarten, ahnt nicht, wie oft sie lügen.

Es ist richtig: Nicht nur in ihrem Stand, auch bei Medizinern oder Juristen ist die Lüge fatal. In jedem Fall hat sie unabsehbare Folgen.

2. Beispiele für kirchengeschichtliche Wirklichkeit

Die kirchengeschichtliche Wirklichkeit ist nicht immer mit der tatsächlichen historischen Wirklichkeit identisch. Zum Beispiel beruhte die Enzyklika von Papst Paul VI. (1963-1978) zur Empfängnisverhütung unter dem Titel „*Humanae vitae*“ (1968) zwar auf verschiedenen theologischen und medizinischen Studien. Sie erfasste aber die tatsächlichen Verhaltensweisen der damaligen Katholiken rund um den Erdball nicht und entsprach auch nicht den Ansichten einiger Bischofskonferenzen.⁷

Die Wahrheit über die damals gängige Verhütungspraxis bei Katholiken war eine andere, als sie in „*Humanae vitae*“ erschien.

Die mit der tatsächlichen Realität nicht immer übereinstimmende kirchengeschichtliche Wirklichkeit lässt sich anhand von Beispielen festhalten. Hier sind einige:

⁷ Deshalb habe ich „*Humanae vitae*“ zu den Skandalen der Kirchengeschichte gerechnet, vgl. *B. Jaspert, Skandale der Kirchengeschichte*, Nordhausen 2016, 83-86.

1) In Wirklichkeit steckte zur Zeit der *Alten Kirche* hinter dem im Jahr 381 von einem Konzil (Konstantinopel I) beschlossenen nicäno-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (325/381) ein längerer, erbitterter Kampf zwischen verschiedenen Überzeugungen vom Wesen und der Erscheinung Gottes, Jesu Christi und dem Heiligen Geist. Er ist aber weder im Glaubensbekenntnis selbst noch in den frühen Berichten über dieses bis heute „einzig wirklich gesamtkirchliche Bekenntnis“⁸, das erst knapp einhundert Jahre später nach seiner Entstehung im Jahr 451 (Konzil von Chalkedon) bezeugt und historisch fassbar wird⁹, zu spüren.

Die Kirche - jedenfalls war das das Ziel der Kirchenleitung in Rom - tendierte zu jener Zeit (wie oft im Laufe der Kirchengeschichte) in ihren verschiedenen Richtungen zur Verständigung der zerstrittenen Parteien.

⁸ Vgl. W.-D. Hauschild, Art. Nicäno-Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis, TRE 24 (1994) (444-456) 454.

⁹ Vgl. A. M. Ritter, Dogma und Lehre in der Alten Kirche, in: C. Andresen/E. Mühlberg/A. M. Ritter/M. A. Schmidt/K. Wessel, Die christlichen Lehrentwicklungen bis zum Ende des Spätmittelalters, bearb. v. A. M. Ritter, Neuausg. Göttingen 2011, (99-288) 144-274.

Insofern hat sie heute Recht, wenn sie auf der Basis dieses Glaubensbekenntnisses zu einer ökumenischen Verständigung zwischen den Konfessionen kommen will.¹⁰

Das nicäno-konstantinopolitanische Bekenntnis, dessen Entstehung im historischen Dunkel liegt¹¹ gilt als das mit Recht ergänzte und überarbeitete Glaubensbekenntnis des 325 in Nizäa beschlossenen Textes.¹² Es hat folgenden Wortlaut¹³:

„Wir glauben an einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,

¹⁰ Vgl. *K. Lehmann/W. Pannenberg (Hg.), Glaubensbekenntnis und Kirchengemeinschaft. Das Modell des Konzils von Konstantinopel (381) (DiKi 1)*, Freiburg i. Br./Göttingen 1982.

¹¹ Vgl. *Hauschild*, Art. Nicäno-Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis (wie Anm. 5), 447.

¹² Vgl. a.a.O., 449.

¹³ Der griechische Text wird wiedergegeben von *Hauschild*, a.a.O., 445f; die deutsche Übersetzung, die in die Liturgie verschiedener Kirchen eingegangen ist, wird im Folgenden zitiert nach Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel 1994, Nr. 805; vgl. auch die Übersetzung von *Hauschild*, a.a.O., 446f.

Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil
ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn
angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, christliche¹⁴
und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sün-
den.

¹⁴ Im griechischen Text steht: καθολικὴν.

Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.
Amen.“

2) In der *Alten Kirche* gab es noch mehrere Personen und Vorkommnisse, deren Wirklichkeit in der Kirchengeschichte lange Zeit nicht angemessen wahrgenommen wurde. Dazu gehörten u. a. Arius, Athanasius der Große, Augustinus und Konstantin der Große ebenso wie manches Konzil.

In diesem Zusammenhang ist zu verstehen, dass der christliche Glaube in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte unterschiedlich verstanden und ausgelegt wurde.¹⁵

Diese Differenzierung hat allerdings auch die spätere Kirchengeschichte, insbesondere bei der Entstehung der verschiedenen Konfessionen, so geprägt, dass das ökumenische Bemühen im 20./21. Jahrhundert darum ging, die verschiedenen christlichen Gottes-, Christus- und Geistverständnisse einan-

¹⁵ Vgl. z. B. A. Grillmeier, *Jesus der Christus im Glauben der Kirche*, 2 Bde. in 5 Tln., Freiburg i. Br. 1990 u. ö., sowie die patrologischen und kirchengeschichtlichen Handbücher.

der so anzunähern, dass dahinter ein christliches Bekenntnis sichtbar wird, das die Nichtchristen als authentisch ansehen und in ihrem Dialog mit den Christen zugrunde legen können.

3) Auch die Gnosis und Markion gaben der Kirchengeschichtsforschung im Blick auf die Erfassung der gesellschaftlichen und kirchlichen Wirklichkeit oft Rätsel auf. Ebenso taten es die jahrelangen Verfolgungen der frühen Christen und dann der politische Umschwung unter Galerius und Konstantin im 4. Jahrhundert, der zur Anerkennung des Christentums als Religion führte. In der „Vita Constantini“ konnte es deshalb zum Edikt Konstantins vom Herbst 324, das für die Christen im Osten eine neue Rechtslage schuf, heißen, sein Sieg über den immer christentumsfeindlicheren Licinius in den Schlachten bei Adrianopolis und Chrysopolis 324 sei ein „Sieg über die Verehrer falscher Götter und die Christenverfolger. Durch ihn, Konstantin, habe letztlich Gott selbst den Frieden und das Wohlergehen wiederhergestellt. Die verkehrte Religion habe das Reich in die Katastrophe geführt, aus der es der allmächtige Gott durch seinen

erwählten Diener Konstantin gerettet habe.“¹⁶

Nach Meinung von Hauschild und Drecoll zeigte sich in dieser Selbstrepräsentation, „dass Konstantin die klassische Funktion der Religion als Garant für die *salus publica* (das Gemeinwohl) übernahm und nun auf das Christentum bezog. Dies verband sich mit der direkten Begünstigung des Christentums und zeigt, dass Konstantin um 324 seine ambivalente und diffuse Religionspolitik mehr und mehr zugunsten des Christentums aufgab.“¹⁷

4) Im *Mittelalter* gab es Wirklichkeiten, die die offizielle Kirche in Rom nur ungern wahrnahm oder auf die sie, wie sie es schon aus den altchristlichen theologischen Auseinandersetzungen auf Synoden und Konzilien kannte, mit Anathemen und Häresieerklärungen reagierte.

Dazu gehörten u. a. die Mystik, insbesondere die mittelalterliche Frauenmystik und

¹⁶ W.-D. Hauschild/V. H. Drecoll, Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. 1: Alte Kirche und Mittelalter, 5., vollständ. überarb. Neuausg. Gütersloh 2016, 265.

¹⁷ A.a.O., 265f.

die religiöse Frauenbewegung sowie manche Mönchs- und Ordensbewegungen.

Auch die Verdächtigung mancher Männer und Frauen als Ketzer oder die Verurteilung von kirchlichen Reformern wie John Wyclif und Jan Hus wären hier zu nennen.

Ein Beispiel für die Falscheinschätzung der Wirklichkeit durch die Kirche ist ihr Umgang mit Meister Eckhart.

Seine im Laufe der Zeit in Erfurt, Paris, Straßburg und Köln entwickelte theologisch-philosophische Spekulation mit ihren mystischen Elementen war den römischen Theologen im Vatikan so verdächtig, dass Papst Johannes XXII. (1316-1334) im Jahr 1329, als Eckhart schon nicht mehr lebte († 1328), in der Konstitution „In agro dominico“ 28 Sätze aus seinen Schriften und Predigten als Häresie bzw. häresieverdächtig verurteilte.¹⁸

Das verhinderte aber nicht, dass Eckhart bis heute im Laufe der Kirchengeschichte

¹⁸ Vgl. DH⁴¹, Nr. 950-980. Über den angeblichen Widerruf Eckharts (vgl. a.a.O., Nr. 980) streitet sich die Eckhart-Forschung.